

EPISTEMISCHE REGIME DER NEUEN MEDIEN

Eine kultursoziologische Perspektive auf digitale Bildkommunikation

VON CHRISTIAN MEYER UND
CHRISTIAN MEIER ZU VERL

I. EINLEITUNG

Mit der Allgegenwart mobiler Kommunikationstechnologien im beruflichen wie privaten Leben hat sich gesellschaftliche Medialisierung zu einem Hauptmotor sozialen und kulturellen Wandels entwickelt. Eine herausragende Rolle hierfür spielt freilich das Internet und, damit eng verbunden, das mobile Kommunikationsgerät *Smartphone*, das massenmediale und interpersonale Kommunikationsoptionen in jeder Lebenslage und in Echtzeit ermöglicht. Ein wesentliches Novum des Smartphones besteht darin, dass es die Konvergenz von Face-to-Face-Interaktion und medialer Kommunikation ermöglicht. Das heißt, das Smartphone erlaubt interaktionsnahe Echtzeitkommunikation (wie Videotelefonieren, schriftliches ›Chatten‹ usw.) bei räumlicher Ferne und Mobilität.

Dieser Entwicklung wurde empirisch, kultursoziologisch und sozialtheoretisch bisher noch nicht ausreichend Rechnung getragen. Auf der einen Seite haben die Forschungen zur Face-to-Face-Interaktion in der Traditionslinie Goffmans und Luhmanns Medien aus theoretischen Gründen komplett unberücksichtigt gelassen. Sie haben die Unvermitteltheit von Face-to-Face-Interaktion vielmehr geradezu verklärt und so den Weg zu einer angemessenen soziologischen Bewertung des Medialen verbaut.¹

Auf der anderen Seite hat die klassische kultursoziologische Medienforschung zwar die durch Massenmedien produzierte ›Enträumlichung‹ und ›Vergleichzeitigung‹ der Gesellschaft sowie ihre Integrations- und Differenzierungsfunktion hervorgehoben – freilich meist in einer an Max Webers frühen Aufsatz² über das Zeitungswesen anschließenden kausaldeterministischen Perspektive. Medialisierte interpersonale und interaktionsnahe Kommunikation hat sie jedoch nicht in ihre Überlegungen einbezogen.³ Und dies, obwohl Georg Simmel schon 1908 am Beispiel des Briefeschreibens die Bedeutung der Eigenstruktur des Medialen für die Bildung sozialer Beziehungen hervorgehoben hat.⁴

1 Vgl. z. B. Kieserling: »Kommunikation unter Anwesenden«.

2 Weber: »Zu einer Soziologie des Zeitungswesens«.

3 Vgl. dazu Schultz: »Mediatisierte Verständigung«; Hörisch: »Gott, Geld, Medien«, S.191.

4 Vgl. Simmel: »Exkurs über den schriftlichen Verkehr«.

Für die neuere kultur- und mediensoziologische Forschung sind immerhin drei Richtungen zu nennen, die eine Hybridisierung von massenmedialer und interpersonaler Kommunikation theoretisch in Rechnung gestellt haben. Erstens haben Soziologen im Anschluss an den symbolischen Interaktionismus mit dem Theorem der para-sozialen Interaktion hervorgehoben, dass massenmediale Kommunikation auf der Simulation von Interaktion basiert und so einen Vertrauensvorschluss auf Seiten der Rezipienten einfordert, der Kooperation forciert.⁵ Zweitens hat Karin Knorr Cetina⁶ mit ihrem Theorem der synthetischen Situation darauf hingewiesen, dass mit der kontinuierlichen Entwicklung und Verfeinerung technischer Medien soziale Situationen der Kopräsenz permanent durch synthetische Komponenten angereichert und so räumliche Strukturen der ›Anwesenheit‹ aufgebrochen werden. Drittens schließlich hat die Medienrezeptionsforschung Medien als Arrangements praktischer Handlungsbedingungen in ihrer konkreten technischen Konstitution beschrieben und dabei das Wechselverhältnis zwischen dem Wandel von Kommunikation und dem Wandel von Kultur herausgearbeitet.⁷

In allen drei Forschungsrichtungen wurde auf die unterschiedlichen Formen des Eindringens von Medien in den Alltag und die damit verbundene Vermischung kommunikativer Formen fokussiert, die eine immer stärkere Alltagsbezogenheit medialer Inhalte und eine wachsende Orientierungsfunktion der Medien mit sich bringt. Besonders die sogenannten neuen Medien bieten mit ihren immer neuen technischen Möglichkeiten kommunikative Potenziale, die sich erst in kreativen und unvorhergesehenen Aneignungspraktiken der Mediennutzer realisieren. Dabei prägen diese Medien auch neue Wahrnehmungs- und Erfahrungsweisen sozialer Wirklichkeit. Ein technologisch bedingter Wandel, wie ihn das Smartphone auslöst, führt so zu neuen ›epistemischen Regimen‹. Im vorliegenden Fall, so unsere Annahme, führen diese dazu, dass Akteure visuellen Dokumentationen mehr Evidenz zusprechen, als etwa sprachlichen Narrationen vergangener Ereignisse.

2. BILDKOMMUNIKATION MIT DEM SMARTPHONE

An diese Untersuchungen werden wir im Folgenden anknüpfen. Wir werden dabei jedoch ein neues Phänomen der Medialisierung von Face-to-Face-Kommunikation fallorientiert in den Fokus rücken, nämlich das Smartphone und die von ihm gebotene ständige Verfügung über Möglichkeiten der digitalen Dokumentation und Kommunikation persönlicher Erlebnisse. Die neue Möglichkeit, Bilder, Audio- und Videodokumente in die interpersonelle Telekommunikation einzubetten, stimuliert, wie wir zeigen werden, einige Wandlungsprozesse in der Alltagskultur, nicht nur in Bezug auf die sozialen, räumlichen und zeitlichen Koordinaten gesellschaftlicher Praxis, sondern insbesondere auch hinsichtlich generati-

5 Vgl. Wenzel: »Die Abenteuer der Kommunikation«.

6 Knorr Cetina: »The Synthetic Situation«.

7 Vgl. z. B. Holly/Püschel: »Medienrezeption als Aneignung«.

onenspezifischer epistemischer Präferenzen, Subjektformationen und spezifischer Formen der Weltaneignung.

Im Folgenden werden wir insbesondere auf die Produktion und Zirkulation von Bildern mit dem Smartphone eingehen. Zwar ist Bildlichkeit selbst kein neues Thema, zumal nicht nach dem »pictorial« bzw. »iconic turn«⁸, der eine generelle Dominanz des Visuellen in der Moderne konstatiert, die sich in den Massenmedien darin zeigt, dass zunehmend auf dekontextualisierte visuelle Eindrucksstärke statt auf deutende, explizierende und rahmende Narrative gesetzt wird. In der interpersonellen Telekommunikation stellt der mit Bildern verbundene rätselhafte Präsenzgestus, den Roland Barthes »Realitätseffekt«⁹, Lambert Wiesing »artifizielle Präsenz«¹⁰ und Mike Sandbothe »appräsente Präsenz«¹¹ genannt haben, jedoch eine grundlegende Neuerung dar. Hans-Ulrich Gumbrecht¹² spricht von der körperlich-affektiven Involviertheit bei der Bildrezeption und einer daraus folgenden »Interpretationsresistenz« der schnellen Bilder.

Die Entwicklung des Smartphones zum aufzeichnungs- und internetfähigen Kommunikationsmedium zugleich erlaubt die mühelose Dokumentation des Selbst und seiner Erlebnisse und die Information Dritter in Form von Bildern. Diese über Bilder erzeugte neue kommunikative Präsenz bei gleichzeitiger körperlicher Abwesenheit, der Zusammenhang zwischen Praktiken des visuellen Dokumentierens in der Alltagskommunikation und der Herausbildung neuer epistemischer Präferenzen sowie die damit verbundene neue Wissensordnung werden wir im Folgenden aus kultursoziologischer Perspektive thematisieren.

Eine kultursoziologische Perspektive bedeutet hierbei, diejenigen differenzfähigen Methoden und Techniken ins Zentrum des Interesses zu stellen, die im sozialen Handeln zur prozeduralen und symbolischen Grundlage von Vergesellschaftung und sozialer Kontinuität genommen und dabei ständig modifiziert und aktualisiert werden. Eine solche Perspektive fokussiert auf die Partikularität des Alltags als Ergebnis eines qualitativen Zusammenspiels von Praktiken, Semantiken, Artefakten, Technologien, Medien und Infrastrukturen. Durch die Wechselwirkungen zwischen diesen einzelnen Dimensionen bilden sich aufgrund der rasanten technologischen und medialen Innovationen nicht nur ständig neue Wahrnehmungs- und Wissenskulturen, sondern auch neue »Mediengenerationen« heraus. Deren Mitglieder besitzen wegen ihrer Sozialisation eine gewissermaßen »eingefleischte« Vertrautheit mit den neuen Technologien und Medien und deren Wahrnehmungs- und Wissensoptionen, so dass diese im Alltag als unproblematisch *zuhandene* Extensionen erfahren werden.

8 Mitchell: »Picture Theory«; Böhm: »Was ist ein Bild?«.

9 Barthes: »L'Effet de réel«.

10 Wiesing: »Artifizielle Präsenz«.

11 Sandbothe: »Pragmatische Medienphilosophie«, S. 200.

12 Gumbrecht: »Wahrnehmung versus Erfahrung oder die schnellen Bilder und ihre Interpretationsresistenz«.

3. KOMMUNIKATION MIT WHATSAPP

Eine derartige neue Medientechnologie ist neben Internetdiensten wie Youtube, Younow und Instagram die Smartphone-Anwendung *WhatsApp*, und es erscheint möglich, dass sich gegenwärtig bereits eine damit sozialisierte Mediengeneration herausbildet. Im Folgenden werden wir an diesem Beispiel zeigen, wie sich gegenwärtig eine neue medientechnisch stimulierte epistemische Kultur etabliert. Wir werden zuerst einige Informationen zu WhatsApp geben, um dann allgemeine Eigenschaften des Programms vorzustellen. Dabei ähnelt WhatsApp auch anderen mobilen Instant-Messaging-Diensten, so dass WhatsApp synonym für eine gewisse Funktionalität dieser gesamten Dienste steht. An zwei Beispielen von Nutzerpraktiken werden wir zeigen, welche neuen epistemischen Praktiken sie stimulieren, um im Fazit mögliche kulturelle Veränderungen der digitalen Netzgesellschaft zu diskutieren.

WhatsApp ist ein internetbasierter Instant-Messaging-Dienst für den zeitnahen, persönlich adressier- und identifizierbaren Austausch von Text-, Bild-, Ton- und Video-Nachrichten zwischen Benutzern von Smartphones. Einfach ausgedrückt: WhatsApp bietet eine mobile, mit Bildern, Filmen und Audiodateien anreicherbare Chatfunktion für das Smartphone. Statistiken zufolge nutzen in Deutschland über 50 Prozent der Smartphone-Nutzer WhatsApp, was mehr als 35 Millionen aktive Nutzer bedeutet. Besonders beliebt und verbreitet erscheint WhatsApp in der sog. »Post-Facebook-Generation«, d. h. der Alterskohorte von heute ca. 12 bis 22 Jahren.¹³ Selbst wenn einige dieser jüngeren Mediennutzer auch andere Dienste (z. B. Facebook) nutzen, so hat sich ihre Medienpräferenz dennoch in Richtung chatbasierter Internetdienste wie WhatsApp reorientiert.

Die nachfolgenden empirischen Beispiele sind im Rahmen einer Lehrveranstaltung an einer deutschen Universität erhoben worden. Bei diesen Beispielen handelt es sich um ungestellte WhatsApp-Kommunikationen.



Abb. 1: »Typischer« Austausch

¹³ Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: »JIM 2014«, S. 49f.

Hier sieht man einen typischen Austausch mit WhatsApp, der in diesem Fall einer terminlichen Abstimmung gilt (Abb. 1). Das Programm erlaubt eine basale, technisch generierte Form der »Wahrnehmungswahrnehmung«¹⁴, indem es anzeigt, ob der Gesprächspartner online ist und, wenn ja, ob er oder sie gerade schreibt sowie ob eine Nachricht auf dem Empfänger-Smartphone angekommen ist. Auffällig ist eine sehr große Zeitnähe der Nachrichten: der Austausch findet oft innerhalb von Minuten, wenn nicht Sekunden statt. Da es uns um die medialen epistemischen Praktiken und nicht um die visuelle Gestaltung einzelner Kommunikationsakte geht, verzichten wir an dieser Stelle auf eine weitergehende visuelle Analyse unserer Beispiele.

WhatsApp-Kommunikation verläuft nicht nur in Dyaden, sondern auch als Mehrpersonenkommunikation mit variierender Beteiligung. Auffällig im folgenden Beispiel (Abb. 2) ist auch die Dichte an Emoticons, die zusätzlich zum Text eine soziale Konnotation und Präsenz der Nachrichten ermöglichen, sowie außerdem eine Inflation an Ausrufezeichen, die prosodische Elemente ersetzen.



Abb. 2: Gruppenchat in WhatsApp

14 Luhmann: »Soziale Systeme«, S. 56 f.

Das nächste Beispiel (Abb. 3) zeigt, dass WhatsApp-Nutzer normative Erwartungen an die Reaktionszeit stellen, mit der Nachrichten beantwortet werden. Kommunikationen und ihre Antwortschnelligkeit werden als ›Dokument für‹ die soziale Beziehung zwischen den Kommunikatorinnen gewertet – in unserem Fall für eine soziale Distanzierung durch eine bei *alter* befürchtete Verärgerung. Aus der medientechnisch erzeugten Möglichkeit, Anwesenheit zu beobachten, resultieren also wieder neue soziale Verpflichtungen und Risiken.



Abb. 3: Erwartungen an Reaktionszeit

4. BILDKOMMUNIKATION MIT WHATSAPP

4.1 ZEIGENDE BILDKOMMUNIKATION

Wir kommen nun zu einer Form des visuellen, gewissermaßen ›zeigenden‹ Kommunizierens von Erlebnisinhalten zusätzlich zum ›berichtenden‹ oder ›erzählenden‹ Kommunizieren, die besonders mit der Verwendung von WhatsApp verbunden ist, aber ein generelles Merkmal aktueller, auch weniger interaktionsnaher sozialer Medien ist. Durch die Möglichkeit, mit dem Smartphone Bilder aufzunehmen und direkt zu verschicken, eröffnet diese Form des Nachrichtenaustauschs einen telekommunikativen Zugang zu den gleichzeitig gegenwärtigen Wahrnehmungs-, Erlebnis- und Aktivitätsinhalten der Kommunikationspartner.

Das telekommunikative ›Zeigen‹ kann als eine neue epistemische Praxis gedeutet werden, die mit Anwendungen wie WhatsApp Verbreitung in der inter-

personalen Kommunikation findet. Mit dem Begriff der epistemischen Praxis schließen wir an wissenssoziologische Vorarbeiten an, spezifisch an neuere Versuche, professionelle Bereiche der Wissensgenerierung zu beschreiben, wie es z. B. Karin Knorr Cetina¹⁵ für die Naturwissenschaften getan hat. Hier wenden wir ihn jedoch im Sinne von Berger und Luckmann¹⁶ auf den Alltag an. Denn auch in der Alltagskommunikation unter ›Laien‹ werden Wahrheits- und Authentizitätsansprüche gestellt und Plausibilisierungs- und Evidenztechniken eingesetzt. Sie wirken – wie etwa die laborethnografischen Forschungen gezeigt haben – ihrerseits auf die wissenschaftliche bzw. alltägliche Praxis zurück.

Die Möglichkeit der sogenannten neuen Medien, Fotos und Videos – d. h. technisch erstellte und konservierte Dokumente sozialer Wirklichkeit – in die interpersonale Telekommunikation einzubetten, stellt insofern eine folgenschwere kulturelle Innovation dar, als sie die Praktiken des Stellens von Wahrheits- und Authentizitätsansprüchen und Plausibilisierungs- und Evidenztechniken rekonfiguriert. Die Medienpraktiken, die uns hier interessieren, sind Praktiken des visuellen Dokumentierens alltäglicher Ereignisse, die aufgrund fehlender physischer Koprsenz und mittels leicht zugänglicher technischer Möglichkeiten medialisiert kommuniziert werden.

Mit WhatsApp und anderen Instant-Messaging-Diensten erreicht diese Möglichkeit gegenwärtig eine große Interaktionsnähe. Damit ist gemeint, dass wechselseitige reflexive Wahrnehmung – Wahrnehmungswahrnehmung – und unmittelbarer sequentieller Sinnanschluss in einem Mindestmaß garantiert sind.¹⁷ Unter der Bedingung räumlicher Entgrenzung kann so Verortung erzeugt und ›Anwesenheit‹ wie in einer Face-to-Face-Interaktion simuliert werden.

15 Knorr Cetina: »The Manufacture of Knowledge«.

16 Berger/Luckmann: »The social construction of reality«.

17 Vgl. Meyer: »Metaphysik der Anwesenheit«.



Abb. 4: Bildkommunikation

Hier sieht man ein Beispiel für eine zeigende Bildkommunikation (Abb. 4). A schickt ein in einer *Point of View*-Einstellung aufgenommenes Foto ihres aufgeschlagenen Seminarordners und kommentiert es bildintern mit einer »Daumenhoch«-Geste sowie bildextern mit der Textnachricht »Läuft alles«. Beantwortet wird die Nachricht eine Minute später von der Adressatin B mit einer fast identisch gestalteten Aufnahme, die – begleitet von der gleichen Handgeste – ihre subjektive »Welt in aktueller Reichweite«¹⁸ zeigt.

Diese visuellen Bildkommunikationen können nicht inhaltlich, wohl aber als Kommunikationsakt in eine sprachliche Beschreibung überführt werden. Die (Selbst-)Kommentierung »Läuft alles« verweist auf diese prinzipielle Möglichkeit. Paraphrasieren kann man den Austausch wie folgt:

¹⁸ Schütz/Luckmann: »Strukturen der Lebenswelt«, S. 63.

A sagt: »Schau mal, ich tue gerade DAS. Es läuft gut. (Vielleicht auch: Wie du weißt, muss ich für meine Geschichts-Prüfung lernen.)«

B antwortet: »Schau mal, und ich tue gerade DAS. (Und: Wie Du weißt, muss ich im Moment nicht lernen.)«

Abstrakter formuliert drücken beide durch ihr Bild jeweils aus: »Schau mal, das ist meine gegenwärtige Umwelt, und diesem Objekt gilt meine aktuelle Aufmerksamkeit.« Dem Bildtheoretiker Jacques Rancière¹⁹ zufolge »sagen« solche Bilder mit ihrem Zeigegestus jeweils: »Voici!« – »Hier, schau her!«

Wie die Wissenschaftshistoriker Lorraine Daston und Peter Gallison²⁰ demonstriert haben, folgte der Erfindung der Fotografie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unmittelbar eine Rekonfiguration von Objektivitätsvorstellungen in der Wissenschaft. Die maschinelle Produktion von Bildlichkeit wurde mit einem professionellen Ethos der Nonintervention und einem epistemischen Ideal der Authentizität assoziiert. So entstand eine starke Verbindung zwischen dem Visuellen und dem Faktischen. Diese Vorstellungen von den epistemischen Qualitäten der Fotografie wurden mit deren Popularisierung nach dem Zweiten Weltkrieg auf den Alltag gewendet. Schon 1965 hat Pierre Bourdieu gezeigt, wie der Fotografie seitens der Nutzer die Fähigkeit zur »getreuen Spiegelung des Wirklichen« zugeschrieben wird. Jedoch gilt laut Bourdieu unter den Akteuren Wirklichkeitstreue nur dann, wenn normative Grundsätze eingehalten werden: nicht Verwackeln, den Apparat nicht schräg halten, nicht bei Gegenlicht oder schlechten Belichtungsverhältnissen fotografieren, usw.²¹

Bei WhatsApp handelt es sich um ein Zeigen von Fotos über räumliche Distanz, das dann in zeitlicher Simultanität erfolgt, wenn zwei oder mehrere Nutzer zugleich in einem Chat sind. Die zeigende Kommunikation bietet die Möglichkeit, unter Bedingungen der räumlichen Abwesenheit die je relevante »Welt in aktueller Reichweite«²² wechselseitig in Form visueller Dokumente zu präsentieren und auf diese Weise als evidenten, anschauliches Wissensobjekt verfügbar zu machen. Dieses Wissensobjekt muss jedoch durch die Akteure hinter den Smartphones – die über ein geteiltes Interaktionswissen übereinander verfügen – als ein »Dokument von« etwas gedeutet werden.

Das nicht vorhandene Teilen einer Situation wird medialisiert und durch »zeigende« Telekommunikation ersetzt. Da die Kommunikationspartner nicht das gleiche Wahrnehmungsfeld teilen, übermitteln sie es ihren Kommunikationspartnern mit nach aktueller Relevanz selektierten visuellen Dokumenten und können so soziale Vertrautheit erneuern.

19 Rancière: »Politik der Bilder«, S. 33.

20 Daston/Gallison: »The Image of Objectivity«.

21 Vgl. Bourdieu: »Un art moyen«.

22 Schütz/Luckmann: »Strukturen der Lebenswelt«, S. 63.

Mediensoziologische Ansätze wie diejenigen von Niklas Luhmann und des symbolischen Interaktionismus sind sich darin einig, dass die visuelle Kommunikation mediale ›Objekte‹ erzeugt, die wieder- und weiterverwendet werden können.²³ Solche *Objekte* – d. h. die Inhalte geteilten visuellen Wissens – produzieren eine gemeinsame Gegenwart unter Bedingungen der Abwesenheit, selektieren eine spezifische Vergangenheit und legen Zukunftserwartungen fest.

Während im Fall der Massenmedien Wissensobjekte jedoch aufmerksamkeitsgenerierend, problematisch und irritierend seien²⁴, sind sie im Falle von WhatsApp das genaue Gegenteil, nämlich Alltagsinformationen. Sie erzeugen jenseits einer Face-to-Face-Situation die Fiktion einer stabilen und normalen gemeinsamen Bezugswelt und Alltagskultur. Dadurch, dass WhatsApp-Bilder in Live-Ticker-Manier ›auf dem Laufenden‹ halten, können Informationen als Ereignisse mit tatsächlichem Neuigkeitswert als solche überhaupt identifiziert werden. »Denn ohne Gedächtnis könnte ja nichts als ›neu‹ erscheinen«, sagt Luhmann²⁵ in Bezug auf die Massenmedien. Der Neuigkeitswert der WhatsApp-Nachrichten liegt darin, dass sie den Bestand an selbstverständlichem Wissen ständig aktualisieren, aus dem dann Neuigkeiten mit Irritationswert hervortreten können.

Handlungstheoretisch formuliert wird durch die Bildkommunikation mit WhatsApp also eine wesentliche Konstitutionsbedingung künstlich erzeugt, die in der Face-to-Face-Situation als unproblematische Vorannahme in die Situation eingebracht wird. Schütz²⁶ hat diese Vorannahme »die Generalthese der Reziprozität der Perspektiven« genannt. Sie umfasst erstens die »Vertauschbarkeit der Standpunkte«: d. h. die Annahme, dass, wäre ego dort, wo *alter* jetzt ist, ego die Dinge in gleicher Perspektive und Reichweite erfahren würde wie *alter* und umgekehrt. Zweitens die »Kongruenz der Relevanzsysteme«, d. h. die Annahme, dass »Objekte in Reichweite« für beide für den Moment der Begegnung aus praktischen Gründen die identische Bedeutung haben.

Die Bildkommunikation mit WhatsApp produziert also beides auf technische Weise: sie präsentiert *alter* den aktuellen Standpunkt *egos*, um so dessen Vertauschbarkeit zu ermöglichen, und sie informiert *alter* über *egos* gegenwärtige Handlungsrelevanz, um Kongruenzen zumindest vorzubereiten. Beides wird also nicht wie bei Schütz als implizite Vorannahme mitgeführt, sondern aktiv und mit technischer Unterstützung hergestellt. Die aktive Herstellung wird allerdings zugleich dethematisiert, indem sie den Grundsätzen ›professionellen‹ Fotografierens gerade nicht folgt, sondern – hier unterscheidet sich WhatsApp vom Bourdieuschen Fotografieren – neben der Antwortgeschwindigkeit auch durch ›unprofessionelle‹ Ästhetik, Spontanität und Authentizität inszeniert.

23 Vgl. Luhmann: »Die Realität der Massenmedien«, S. 74.

24 Ebd., S. 149f.

25 Ebd., S. 77.

26 Schütz: »Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns«, S. 12f.

Auffällig und in sozialen Netzwerken viel diskutiert an der Bild-Kommunikation ist ihre scheinbare Banalität: Anders als Luhmann für die Massenmedien konstatiert, irritieren die Bilder kaum. Ähnlich zu den empirischen Untersuchungen Bourdieus zu den fotografischen Praktiken der französischen Mittelschicht thematisieren sie den banalen Alltag. Bei WhatsApp werden Bilder aus genau diesem Grund der Banalität mit gleichartigen Bildern beantwortet, denn es geht nicht um die *Thematisierung* der Bilder mittels einer Kommunikation *über* die Bilder, sondern es geht um die Kommunikation *mit* Bildern. So werden geteilte visuelle Erfahrungen erzeugt, die als geteilte Wissensbestände für spätere Anschlusskommunikationen in Face-to-Face-Situationen dienen können. Aus diesem Grund wird das kommuniziert, was unter der Bedingung der Kopräsenz gerade nicht thematisiert werden müsste, weil es für die Beteiligten selbstverständlich wäre.

Das Überangebot an visuellen Stimuli der kommunizierten Bilder könnte in anschließenden kopräsenten Face-to-Face-Situationen in der Regel ohnehin nicht in vollem Umfang thematisiert werden. Die Lösung hierfür ist das unmittelbare Ratifizieren visueller Informationen durch andere Bilder, Interjektionen, Emoticons oder kurze Kommentare. Luhmanns Anmerkung zur Liebesbeziehung in der Hochmoderne²⁷ gilt offenbar auch für die Freundschaft im digitalen Zeitalter: Was in ihr gesucht wird, ist in erster Linie die Validierung wechselseitiger Selbstpräsentationen, da in einer Welt frei wählbarer und fluider Beziehungen die Selbstdarstellung zum Vertrauensakt wird.

27 Vgl. Luhmann: »Liebe als Passion«, S. 207.

4.2 DAS ZEIGEN VERGANGENER KOMMUNIKATIONEN

Nachdem einige Charakteristika der Kommunikation mit WhatsApp deutlich wurden, möchten wir kurz ein zweites empirisches Beispiel für die zeigende Telekommunikation präsentieren.



Abb. 5: Screenshot-Zitate

Das Beispiel zeigt die neue Möglichkeit, vergangene WhatsApp-Kommunikationen direkt als Bildzitat an Dritte zu senden. Nutzer von WhatsApp können sich über Kommunikationen mit anderen Personen austauschen, indem sie diese Kommunikationen nicht mehr per direkter Rede rekonstruieren oder per indirekter Rede paraphrasieren, sondern indem sie einfach einen Screenshot der betreffenden Kommunikation anfertigen und verschicken.

In der Alltagsinteraktion ist die Verwendung direkter Rede – wie zahlreiche Studien gezeigt haben²⁸ – genuin verbunden mit dem Kontextualisieren, Kommentieren, Positionieren und Evaluieren des zitierten Textes. Der Text wird be-

28 Vgl. z. B. Holt: »Reporting on Talk«; Günthner: »Polyphony and the ›Layering Of Voices‹ in Reported Dialogues«.

reits in einer Weise zitiert – z. B. mit prosodischen Mitteln –, die ihm eine Interpretation oder Perspektive der zitierenden Person einschreibt. Und nicht nur das: Direkte Rede ist in der Regel zudem gesprächsstimulierend und die Interpretation wird dialogisch hervorgebracht. Z. B. generiert sie Nachfragen: »Was hat er denn genau gesagt?«, »Wie hat er's gesagt?«, »Was hast Du dabei gedacht?« usw.

Dies fällt im gezeigten Beispiel der Bildzitation weg, und ein Grund dafür liegt in der medialen Form, denn der Screenshot bietet aus einer pragmatischen Sicht der Akteure bereits alle verfügbaren objektiven Informationen über den Austausch und erlaubt dadurch kleinere Deutungsspielräume als die mündliche Wiedergabe. Daher erscheint als Antwort auch nur ein Smiley, der die teilnahmevolle Kenntnisnahme der Freundin signalisiert. Beim simplen Zeigen von Zitaten fällt also die selbst-reflexive, sich selbst thematisierende, rekursiv-distanzierende Sprachdimension weg, die der Kommunikation sowohl Kommentierbarkeit als auch Kritisierbarkeit verleiht.

Wenn man mit Michail Bachtin²⁹ Kultur als intertextuelles Universum an Stimmen begreift, innerhalb dessen Individuen die Stimmen anderer ständig aufgreifen, reproduzieren und transformieren, und so eine gemeinsame, diskursiv oder narrativ *vorinterpretierte* Alltagswelt erschaffen und aufrechterhalten, dann erzeugt die Bildzitation im Kontrast dazu eine epistemische Kultur der direkten Anschauung.

Insgesamt kann also gesagt werden, dass Wissensinhalte mit dem Eindringen von WhatsApp in die interpersonelle Kommunikation nicht mehr nur – diskursiv – *berichtet*, sondern – visuell – *gezeigt* werden. Neu ist dabei, dass Zeigen nun auch mit Zeigen beantwortet wird, wodurch sich gemeinsames Anschauungswissen konstituiert. Während eine Erzählung immer eine rekursive Kontextualisierung umfasst, operiert das ausschließliche Zeigen – selbst wenn vergangene Kommunikation als Bild in einen laufenden Chat integriert wird – mit dem Evidenzprinzip der direkten Anschauung, dem Gestus des »Mach Dir selbst ein Bild!«. Und wie Luhmann³⁰ betont, kann Bildern im Gegensatz zur Sprache schwer im gleichen Modus, also code-intern, widersprochen werden.

5. FAZIT

Das Verwenden von Dokumenten in der Alltagskommunikation geht mit der Herausbildung neuer epistemischer Präferenzen der Anschauung und Erfahrungsnähe einher. Die ›Generation WhatsApp‹ besitzt offenbar eine solche ›epistemische Präferenz‹, die in einem nicht-diskursiven Modus operiert und daher, wie wir gesehen haben, auch zunächst wenig diskursfähig ist. Die Akteure können diese nicht-diskursiven Potentiale freilich durch anschließende Diskursivierungen und Narrativierungen in kopräsenten Interaktionen ausschöpfen. Die »Generationsla-

29 Bachtin: »Probleme der Poetik Dostoevskijs«.

30 Luhmann: »Die Realität der Massenmedien«, S. 80.

gerung« der Generation Smartphone – wie Mannheim³¹ sagen würde – ist also nicht über die Partizipation an einem gemeinsamen Schicksal – etwa Krieg –, sondern über eine geteilte medientechnische Praxis und Erfahrung erzeugt. Es handelt sich um einen nicht dialogisch-rekonstruierenden, sondern zeigend-dokumentarischen Modus der ›epistemischen Vergemeinschaftung«.

WhatsApp ist nur ein Beispiel für die wachsende Verbreitung ›zeigender« Formen interpersoneller Kommunikation. Während sie in den Massenmedien bereits seit langem verbreitet sind, ist ihre Einbettung in interpersoneller Telekommunikation und -interaktion ein neues Phänomen, dessen Entwicklung erst am Anfang steht. Mit technischen Entwicklungen wie Google-Glass wird die ständige Produzierbarkeit von relativ ›ungefilterten« Dokumenten sozialer Wirklichkeit im Alltag und deren problemlose und zeitnahe oder sogar quasi-simultane Zirkulierbarkeit in der Interaktion und interaktionsnahen Telekommunikation weiter gesteigert.

Wie wir gesehen haben, stellt die interaktionsnahe, interpersonelle Telekommunikation mit WhatsApp als Konstitutionsbedingung für enträumlichtes ›soziales Handeln« aktiv Wissensobjekte her, die in der weiteren Kommunikation vorausgesetzt werden können und Vertrautheit erzeugen. Die quasi-simultane Zeigekommunikation mittels WhatsApp und ähnlichen Instant-Messaging-Diensten kann durch ihre Unmittelbarkeit die Fiktion eines geteilten Alltags interaktionsnäher erschaffen und mit direkterer Anschaulichkeit und Erfahrungsnähe ausstatten als alle bisherigen Medien interpersonaler Kommunikation.

Die neue dokumentationsaffine, zeigende epistemische Kultur konstituiert dabei auch eine neue Subjektkultur. Dieser Wandel der Subjektkultur – um dies nur kurz anzureißen – betrifft nicht nur wie bei Ulrich Bröckling³² oder Andreas Reckwitz³³ den Übergang vom moralisch souveränen Bürger oder nachbürgerlichen Angestelltensubjekt zum sich in ästhetischer und ökonomischer Hinsicht selbst optimierenden postmodernen Selbst, was die exzessive Zirkulation von Selfies zutreffend beschreibt. Er könnte jedoch auch zudem in der Transition von einem hermeneutischen Subjekt und entsprechenden Ausdrucksformen der narrativen Selbst- und Fremddokumentation zu einem zeigenden, dokumentarischen Subjekt bestehen, dem Wissensformen der direkten Anschauung und perzeptiven Erfahrungsnähe plausibel und evident erscheinen, darunter die Selbst- und Fremddokumentation per technischer Aufzeichnung. Der prototypische Biografiegenerator der Generation WhatsApp – um Alois Hahn³⁴ Ausdruck aufzugreifen – ist der digitale visuelle Liveticker, nicht mehr das Fotoalbum, der Lebenslauf oder gar die Beichte wie in vergangenen Zeiten. Damit verbunden ist eine epistemische Haltung, die technisch Registriertem und Dokumentiertem grö-

31 Mannheim: »Das Problem der Generationen«.

32 Bröckling: »Das unternehmerische Selbst«.

33 Reckwitz: »Das hybride Subjekt«.

34 Hahn: »Identität und Selbstthematization«, S. 12.

Bere Evidenz zuschreibt als narrativ kommunizierten Inhalten. So entsteht eine neue epistemische Alltagskultur bzw. ein neues »doing truth«³⁵, also eine neue Form dessen, was als plausibel und wahr in Anspruch genommen werden kann. Stabilisiert wird die neue epistemische Ordnung in Institutionen – etwa der Polizei – die zunehmend ebenfalls Plausibilisierungen von Ereignissen über eine direkte visuelle Dokumentation von Smartphone-Nutzern mit einbeziehen und so den neuen epistemischen Standard mit sozialer Zwangsgewalt ausstatten.

In diesem Text haben wir einige kultursoziologische Implikationen des Smartphones anhand der Frage diskutiert, wie sich Sozialität durch dieses Medium gestaltet und welche neuen Wissensordnungen dadurch entstehen. Durch das Zusammenspiel von Praktiken, Semantiken und Technologien bildet sich eine neue »Mediengeneration« heraus, die sich durch eine eigene Alltagskultur auszeichnet.

Am kleinen Beispiel WhatsApp haben wir insbesondere zwei kulturelle Trends aufzuzeigen versucht, die durch das Zusammenfallen der drei medialen Funktionen *Kommunizieren*, *Speichern* und *Transportieren* in der neuen Medientechnologie Smartphone entstehen: erstens eine verstärkte Bedeutung von visuellen Interaktionen für die Pflege vertrauter sozialer Beziehungen unter Bedingungen der Enträumlichung und zweitens eine gestiegene Affinität zum Dokumentieren als neues epistemisches Regime, verbunden mit einer neuen Subjektformation.

Für die Kultursoziologie bedeutet dies zumindest zweierlei: Erstens legen die neuen Medienpraktiken möglicherweise einen »post-hermeneutischen« Umgang mit dokumentiert kommunizierten Inhalten nahe, wobei direkte visuelle Evidenz, Dokumentation und Transparenz zum neuen kulturellen Imperativ der Konstitution von Glaubwürdigkeit, Geltung, Wahrheit, Erkenntnis usw. würden. Hieraus könnte als epistemische Alltagskultur entweder ein »neuer Realismus« oder Abbildpositivismus folgen. Oder der Verzicht auf Diskursivität könnte eine hermeneutische Haltung auch gerade wieder neu befeuern. Ob es sich also um eine kommende »Post-Hermeneutik« oder eine neue »Hyper-Hermeneutik« handeln wird, ist eine empirische Frage.

Zweitens wird die Aktualisierung gemeinsamer kultureller Grundlagen, die als Hintergrundwissen und Verständigungsbasis für weitere Kommunikationen zwischen Individuen dienen und als bekannt vorausgesetzt werden können, d. h. nicht immer eigens mitkommuniziert werden müssen, nicht mehr nur sprachlich-narrativ, sondern insbesondere visuell-dokumentarisch geleistet. Dabei entstehen hybride Formen der enträumlichten Vergesellschaftung, die zwischen Mikro- und Makroöffentlichkeiten sowie partikularen und generalisierten Gruppen vermitteln und über die Formensprache als auch die Inhalte sowohl inkludierend als auch exkludierend wirken können.

35 Kleeberg/Suter: »Doing truth«.

Insbesondere die der Evidenzkraft geschuldete emotionalisierende Aktivierungswirkung der visuellen Dokumentationen als »Seht her, was sich da tut!« erlaubt es, Gattungen der moralischen Kommunikation wie Klatsch, Spott oder auch Situationskomik, die zuvor der Face-to-Face-Gemeinschaft des ›Dorfs‹ vorbehalten waren, nun in den enträumlichten, aber synchronen Medien der visuellen bzw. dokumentierenden Kommunikation mit neuer Kraft zu vollziehen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Bachtin, Mikhail: Probleme der Poetik Dostoevskijs. Aus dem Russischen von Adelheid Schramm, München 1971 (russ. Original 1929).
- Barthes, Roland: »L'Effet de réel«, in: Communications, Bd. II, Nr. 1, 1968, S. 84-89.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas: The social construction of reality. A treatise in the sociology of knowledge, New York 1966.
- Böhm, Gottfried (Hrsg.): Was ist ein Bild?, München 1994.
- Bourdieu, Pierre (Hrsg.): Un art moyen. Essais sur les usages sociaux de la photographie, Paris 1965.
- Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt a. M. 2007.
- Daston, Lorraine/Galison, Peter: »The Image of Objectivity«, in: Representations, Special Issue: Seeing Science, Bd. 40, 1992, S. 81-128.
- Gumbrecht, Hans Ulrich: »Wahrnehmung versus Erfahrung oder die schnellen Bilder und ihre Interpretationsresistenz«, in: Recki, Birgit/ Wiesing, Lambert, (Hrsg.): Bild und Reflexion. Paradigmen und Perspektiven gegenwärtiger Ästhetik, München 1997, S. 160-179.
- Günthner, Susanne: »Polyphony and the ›Layering Of Voices‹ in Reported Dialogues. An Analysis of the Use of Prosodic Devices in Everyday Reported Speech«, in: InLiSt, Nr. 3, 1998, S. 685-708.
- Hahn, Alois: »Identität und Selbstthematizierung«, in: Hahn, Alois/Kapp, Volker (Hrsg.): Selbstthematizierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis, Frankfurt a. M. 1987, S. 9-24.
- Holly, Werner/Püschel, Ulrich (Hrsg.): Medienrezeption als Aneignung. Methoden und Perspektiven qualitativer Medienforschung, Opladen 1993.
- Holt, Elizabeth: »Reporting on Talk: The Use of Direct Reported Speech in Conversation«, in: Research on Language and Social Interaction, Bd. 29, Nr. 3, 1996, S. 219-245.
- Hörisch, Jochen: Gott, Geld, Medien. Studien zu den Medien, die die Welt im Innersten zusammenhalten, Frankfurt a. M. 2004.
- Kieserling, André: Kommunikation unter Anwesenden: Studien über Interaktionssysteme, Frankfurt a. M. 1999.

- Kleeberg, Bernhard/Suter, Robert: »Doing truth«. Bausteine einer Praxeologie der Wahrheit«, Zeitschrift für Kulturphilosophie 2014, Nr. 2, S. 211-226.
- Knorr Cetina, Karin: »The Synthetic Situation: Interactionism for a Global World«, in: Symbolic Interaction, Bd. 32 2009, Nr. 1, S. 61-87.
- Knorr Cetina, Karin: The Manufacture of Knowledge: An Essay on the Constructivist and Contextual Nature of Science, Oxford 1981.
- Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a. M. 1984.
- Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien, 2., erw. Aufl., Opladen 1996.
- Luhmann, Niklas: Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität, Frankfurt a. M. 2001.
- Mannheim, Karl: »Das Problem der Generationen«, in: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie, Bd. 7, 1928, S. 157-184 und S. 309-330.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.): JIM 2014. Jugend, Information, (Multi-) Media Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland, Stuttgart 2014.
- Meyer, Christian: »Metaphysik der Anwesenheit«. Zur Universalitätsfähigkeit soziologischer Interaktionsbegriffe«, in: Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft »Interaktion – Organisation – Gesellschaft«, 2014, S. 321-345.
- Mitchell, W. J. Thomas: Picture Theory: Essays on Verbal and Visual Representation, Chicago 1994.
- Rancière, Jacques: Politik der Bilder, Zürich/Berlin 2005.
- Reckwitz, Andreas: Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne, Weilerswist 2010.
- Sandbothe, Mike: Pragmatische Medienphilosophie. Grundlegung einer neuen Disziplin im Zeitalter des Internet, Weilerswist 2001.
- Schultz, Tanjev: »Mediatisierte Verständigung«, in: Zeitschrift für Soziologie, Nr. 30, 2001, Nr. 2, S. 85-102.
- Schütz, Alfred: »Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns«, in: Schütz, Alfred: Gesammelte Aufsätze I. Das Problem der sozialen Wirklichkeit, Dordrecht 1971, S. 3-54.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas: Strukturen der Lebenswelt, Bd. 1, Frankfurt a. M., 1979.
- Simmel, Georg: »Exkurs über den schriftlichen Verkehr«. in: Simmel, Georg: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Frankfurt a. M.: 1992 [1908], S. 429-433.
- Weber, Max: »Zu einer Soziologie des Zeitungswesens«, in: Deutsche Gesellschaft für Soziologie, (Hrsg.): Schriften der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Serie I, Bd. 1, Tübingen 1911, S. 39-62.

CHRISTIAN MEYER / CHRISTIAN MEIER ZU VERL

Wenzel, Harald: Die Abenteuer der Kommunikation. Echtzeitmassenmedien und der Handlungsraum der Hochmoderne, Weilerswist 2001.

Wiesing, Lambert: Artificielle Präsenz – Studien zur Philosophie des Bildes, Frankfurt a. M. 2005.